

Berichte

Täuferausstellung in Münster

Im Oktober 1982 wurde das Stadtmuseum in Münster mit einer Ausstellung zu einem der spektakulärsten Abschnitte in der Geschichte dieser Stadt eröffnet: „Die Wiedertäufer in Münster“. Mit dieser eindrucksvoll arrangierten Ausstellung, die vom 1. Oktober 1982 bis 30. Januar 1983 zu sehen war, konnte Münster die Teilnehmer am „Deutschen Archivtag“ und am „Deutschen Historikertag“ in seinen Mauern begrüßen. Der ausgezeichnet ausgestattete und betreute Katalog mit einleitenden Aufsätzen von Hans Galen, Gerd Dethlefs, Robert Stupperich und Joachim Fest (weniger geglückt) und mit den Abdrucken einer großen Anzahl von Exponaten, die von weither zusammengetragen wurden, kann über die Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung in Münster (Postfach 11 24) für 18,- DM bezogen werden.

MGBI

„300 Jahre Deutsche in Amerika“

Zu den Jubiläumsveranstaltungen in Krefeld

Der Jahrestag der Ankunft der Gründer von Germantown im kolonialen Pennsylvanien des Jahres 1683 ist in der Vergangenheit wiederholt Anlaß zu feierlichen Veranstaltungen auch in Deutschland gewesen. Daß diese den jeweiligen zeitbedingten Gegebenheiten entsprechend sehr unterschiedlich ausfielen, ist einleuchtend; eine vergleichende Untersuchung dazu könnte sehr aufschlußreich sein. Von Interesse wären dabei nicht nur der Forschungsstand über das eigentliche historische Ereignis, sondern auch Form und Inhalt der Veranstaltungen, ihre Träger und deren Motivation, sowie die Rezeption der Geschehnisse in der deutschen Öffentlichkeit und in den USA.

Krefeld, heute eine von vielseitiger Industrie geprägte Großstadt am linken Niederrhein, wollte die Veranstaltungen anläßlich des 300-jährigen Jubiläums der „Krefelder Auswanderung“ keineswegs auf das Gedenken an die 13 Familien konzentrieren, die seinerzeit den Aufbruch in die Neue Welt wagten. Vielmehr waren alle Planungen von vornherein darauf ausgerichtet, den historischen Anlaß zum Aufhänger dafür zu benutzen,

die heutigen Beziehungen zwischen Krefeld und den USA – und hier besonders dem Raum Philadelphia – aufzuzeigen und diese in möglichst vielen persönlichen Begegnungen lebendig werden zu lassen. Vielfältige kulturelle, wissenschaftliche und sportliche Veranstaltungen und Austauschprogramme sollten dafür Gelegenheit bieten. Die intensiven wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Krefeld und Industriestandorten in den USA sollten für die Bevölkerung transparent gemacht werden. Die Beziehungen etwa der Krefelder Textilindustrie zu dem Absatzmarkt USA haben eine weit in die Vergangenheit zurückreichende Tradition. Alle Planungen mußten sich aber ausrichten an den bescheidenen verfügbaren Finanzmitteln der Stadt. So waren private Gruppen und Vereine besonders herausgefordert; die Kirchen beteiligten sich vornehmlich mit Vortragsveranstaltungen. Höhepunkt der Veranstaltungen sollte ein mehrtägiges Bürgerfest werden, für das aus einem Wettbewerb der Name „Philadelphiade“ hervorging. – Erst als in den USA einflußreiche Deutsch-Amerikaner den Präsidenten dazu brachten, das Jubiläum „300 Jahre Deutsche in Amerika“ zu einem „National Event“ zu proklamieren, griffen auch die Bonner Politiker das Thema auf. Noch von der sozial-liberalen Regierung wurde für Krefeld ein repräsentativer Festakt angesetzt, zu dem auch der amerikanische Präsident eingeladen wurde, der sich dann am 25. Juni durch Vizepräsident Bush vertreten ließ. Diese politische Aufwertung der Krefelder Veranstaltungen, die natürlich auch ganz konkrete tagespolitische Akzente hatten, brachte ihnen eine von den Werbefachleuten der Stadt nicht ungern gesehene Publizität. Ganze Heerscharen von Journalisten mühten sich um einen Blick auf den Anlaß des Geschehens, und damit rückte nun der historische Aspekt stark in den Mittelpunkt des Interesses. Dies wiederum führte zu mancher Verlegenheit.

Den Eingeweihten ist es schon lange bewußt, daß es um die „Krefelder Auswanderung“ noch viele offene Fragen gibt. Der Grund dafür dürfte vor allem in der äußerst ungünstigen Quellenlage zu finden sein. Dies wurde auch deutlich in der vom Krefelder Stadtarchivdirektor Dr. G. Rotthoff mit großer Redlichkeit zusammengestellten Ausstellung „Aufbruch in die Neue Welt“ im Museum Burg Linn. Unter den mühsam zusammengetragenen Urkunden fehlte jene aus dem Jahre 1678, durch die den Mennoniten in Krefeld die Bürgerrechte in der Moerser Exklave gewährt wurden. Unbekannt ist z. Zt. wohl auch, wo das Original eines Zeugnisses jener Quäker-Hochzeit von 1681 lagert, das in der Literatur mit Recht als wichtigster Beleg für die Zugehörigkeit vieler der ‚ersten Krefelder Auswanderer‘ zur seinerzeit in Krefeld bestehenden Quäker-

gruppe angeführt wird. Erstmals konnten aber wieder zwei barocke Glasgemälde gezeigt werden, die mit großer Sicherheit aus dem Haus des Hermann op den Graeff stammen, dem ersten namentlich bekannten Krefelder Mennonitenprediger. Dessen Schwiegertochter Grietgen gehörte mit vier Kindern zur Gruppe der Auswanderer von 1683. Die Glasgemälde können als gegenständliches Zeugnis dafür dienen, daß es sich bei den Auswanderern keineswegs um verarmte Familien gehandelt hat. Der in diesem Heft der MGBI abgedruckte Aufsatz von Dr. Rotthoff erschien zum Jubiläumsjahr als sehr verlässliche Zusammenfassung des derzeitigen Forschungsstandes um die Auswanderung; neuere Originaluntersuchungen sind u. W. nicht erschienen. Ein Historiker-Symposium zum Thema „Religion und Geschichte, Raum und Zeit: ein vergleichender Versuch zur Geschichte des 18. Jahrhunderts“, von Prof. Wellenreuther (Universität Köln) geleitet und in Zusammenarbeit verschiedener Institutionen vom 16.–19. 6. in Krefeld-Linn durchgeführt, brachte Fachleute aus der Bundesrepublik und den USA zusammen. Das Thema der Krefelder Auswanderung wurde dabei eher am Rande gestreift; die interdisziplinären Forschungsansätze zur Motivation der Auswanderer, ihre Heimat zu verlassen, dürften aber richtungweisend sein. Mit Interesse kann man einer auf diesem Kongreß angekündigten Dissertation über Franz D. Pastorius entgegensetzen. Bedauerlich schien es manchem Beobachter, daß amerikanische Wissenschaftler deutschsprachige Literatur mitunter nicht zur Kenntnis nehmen.

Verlegenheit kam aber auch da auf, wo sich die Festredner auf den Krefelder Veranstaltungen auf die Glaubensüberzeugung der Auswanderer beriefen. Während die Redner der offiziellen Feiern sich ausschließlich auf den Pioniergeist und den Wagemut der Auswanderer bezogen, erhoben Sprecher der großen Veranstaltung „mit dem besseren Amerika“ den Anspruch, die geistigen Nachfahren der pazifistisch gesinnten Quäker- und Mennoniten-Auswanderer zu sein. In diesem Zusammenhang bestritten sie überhaupt die Berechtigung von allem Feiern in Verbindung mit der Krefelder Auswanderung, da diese eher eine Vertreibung oder eine Flucht aus der Unterdrückung gewesen sei; so etwas aber könne man schlecht zum Anlaß von Feiern machen. Derart unterschiedliche Meinungen können aufkommen, weil auch in dieser Frage die Geschichtsschreibung noch keine belegten Aussagen gemacht hat, und möglicherweise wird sie dies auch nie können. Nachdenklich aber mußte den Beobachter stimmen, daß „Mennoniten“ von Außenstehenden mit solcher Selbstverständlichkeit als Pazifisten angesehen werden. Nachdenklich nicht etwa, weil man Angst davor haben mußte, von ungeliebten

Leuten vereinnahmt zu werden, sondern deshalb, weil man plötzlich in einer ganz bestimmten Situation nach seinem Selbstverständnis befragt wurde.

Hier soll nun abschließend über den Beitrag der „Mennoniten“ bei den Veranstaltungen in Krefeld berichtet werden. Dieser war zunächst ein passiver: „Die Mennoniten“ mußten sich als Teilgruppe der ersten Auswanderer feiern lassen, auch wenn ihr Anteil wirklich nur sehr gering war. Mit „Mennoniten“ ganz anderer Art begann überhaupt das Jubiläumsjahr in Krefeld: Für die unvergessene Speisungsaktion in den Hungerjahren nach dem Krieg (1947/48) dankte die Stadt Krefeld den beiden ehemaligen MCC-Mitarbeitern Katherine Derksen aus Minnesota und Peter Bartel aus Kansas stellvertretend für die vielen anderen Helfer aus den USA und Kanada in einer Festveranstaltung mit der Überreichung der Ehrenplakette der Stadt. Daß die Stadt Krefeld ein Photo von der Zeremonie dem tausendfach verteilten Programm für die ‚Philadelphide‘ voranstellte, sollte nicht übersehen werden. – Im Mai tagten dann in Krefeld die Mitgliederversammlung der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden und der Mennonitische Geschichtsverein. Dr. John Ruth, Literaturwissenschaftler und Historiker aus Pennsylvania, war als Gastredner geladen. Der geistige Bogen zu der MCC-Ehrung im Januar wurde aber durch ein Forum zur mennonitischen Hilfswerktätigkeit heute geschlagen, zu dem u. a. Ed Stoesz vom MCC in Akron geladen war. – Ein von der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ in gutem Einvernehmen vorbereiteter ökumenischer Gottesdienst mit maßgeblicher Beteiligung der Mennonitengemeinde (Teilpredigt) als Auftakt zu den städtischen Veranstaltungen im Juni war sehr gut besucht. Zum Höhepunkt der Festwoche (im Juni) steigerte sich dann schlagartig das öffentliche Interesse an „den Mennoniten“ heute. Das Westdeutsche Fernsehen stellte die Krefelder Gemeinde in einem kurzen Beitrag vor; am Samstag der Festwoche besuchten mehr als 700 Bürger die Kirche und informierten sich an von der Jugendgruppe aufgebauten Ständen durch Gespräche und Flugblätter über die Gemeinde. Einige amerikanische Besucher – unter ihnen vor allem Quäker von den Besuchergruppen aus Philadelphia – nahmen die Gelegenheit zum Besuch der Kirche und des Gottesdienstes wahr. Engagiert zeigte sich auch das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee, das durch Andrea Lange auf Einladung der Krefelder Gemeinde ‚Eindrücke von der amerikanischen Friedensbewegung‘ vermittelte und durch ein Flugblatt Stellung gegen die weitere Raketenrüstung in Ost und West bezog.

Die Jubiläumsveranstaltungen in Krefeld erlebten am Tag ihres äußeren

Höhepunktes einen kurzen Schock durch Gewalttätigkeiten einzelner Leute, die den Amerikanern gegenüber grundsätzlich feindlich eingestellt sind. Die Medien haben diese Vorfälle auf die ihnen eigene Weise in den Mittelpunkt der Berichterstattung gestellt. Dies ist in keiner Weise zu rechtfertigen. Hunderte von amerikanischen Besuchern haben in Krefelder Häusern Gastfreundschaft erlebt. Jugendchöre und Schülergruppen schlossen Freundschaft mit deutschen Jugendlichen, die anhalten wird. Tausende von Menschen haben an den Veranstaltungen des Bürgerfestes teilgenommen und damit, sicher nicht alle unreflektiert, ein Gefühl der Verbundenheit mit der amerikanischen Bevölkerung zum Ausdruck gebracht. Tausende von Menschen nahmen auch das Recht zu einer friedlichen Demonstration wahr, bei der sie – politisch allerdings überwiegend einseitig – ihre tiefe Sorge um den Fortbestand des Friedens und der Menschheit äußerten. Mennoniten waren hier wie dort dabei, und sie waren hier wie dort aufgefordert, immer wieder neu ihren eigenen Standpunkt zu überprüfen, bevor sie sich anschicken, in der Nachfolge Christi zu handeln. Man wird in Zukunft wieder weniger über sie reden, und das ist gut so.

Hermann Behrend